



„Konzentrationslager Buchenwald 1937-1945“ Eine neue Dauerausstellung der Gedenkstätte Buchenwald

von Rikola-Gunnar Lüttgenau

I.

In Buchenwald beginnt ein Ausstellungsbesuch nicht erst mit dem Betreten des eigentlichen Museumsgebäudes. Im Zentrum des Gedächtnisortes Buchenwald steht der historische Ort, der sich heute als ein Ensemble von Überresten, Rekonstruktionen und Denkmälern präsentiert. Dieses Ensemble ist sowohl das Resultat der SS, die den Ettersberg in einen Ort des organisierten Grauens verwandelte, als auch das Ergebnis eines Geschichtsbildes, das das Konzentrationslager zu einem Platz des Sieges der „revolutionären Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei“ formen wollte. So wurden in den 50er Jahren nur bestimmte Gebäude erhalten und dienten als Reliquie und Requisit einer hegemonialen Erzählung. Andere Überreste wurden abgerissen oder dem Vergessen anheim gegeben. In den letzten fünf Jahren veränderte sich in Buchenwald diese Topographie der Erinnerung. Ein neuer Rundgang mit verschiedenen Wegevorschlägen bietet bereits seit 1993 den Besuchern die Möglichkeit, sich zu den Spuren der Vergangenheit zu begeben, die durch die bisherige Perspektive an den Rand der Wahrnehmung geschoben worden waren. Dazu wurden überwucherte Gebäudereste, wie z. B. das „Kleine Lager“, der Häftlingskrankenbau und der SS-Falkenhof, durch Gruppen der Jugendbegegnungsstätte freigelegt. Diese nun wieder sichtbaren Relikte werden durch die Wiederherstellung historischer Wege dem Besucher zugänglich gemacht. Ein neues Schildersystem mit historischen Fotos, das in der Perspektive der Aufnahme installiert wurde, verweist auf die Gebäudereste ohne

sie erneut zu überformen oder ideologisch zu vereinnahmen.

Aufgabe der Gedenkstätte ist es, alle vorhandenen Spuren der Vergangenheit zu sichern und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Neben den Gebäuderesten sind dies vor allem bewegliche Relikte, Fotos, Dokumente und Erinnerungsberichte. Diese anderen Überlieferungsformen der KZ-Geschichte, die bisher in der Erinnerungsarbeit der Gedenkstätte eine nur untergeordnete Rolle gespielt haben, werden nun in der neuen Dauerausstellung präsentiert. Sie ist eine Art visuelles Geschichtsarchiv, das die Auseinandersetzung des Besuchers mit dem historischen Ort fortführen will - allerdings auf einer anderen Ebene. Während die Todesorte, Gräber und Denkmale auf dem Ettersberg auch die Plätze des Gedenkens und des stillen Verweilens vor den Toten sind, hat das Museum eine darüberhinausgehende Funktion. Es ist ein Ort historischen Lernens, ein Ort der Aufklärung über die Mechanismen des Verbrechens, das in Buchenwald begangen wurde. Die neue ständige Ausstellung findet daher im Gedächtnisort Buchenwald ihren Platz in der Beschäftigung mit den kleinen Relikten, die - anders als die Überreste im Lagergelände - auf persönliche Schicksale verweisen, und mit den Dokumenten und Aussagen, die einen Zusammenhang zwischen den Fragmenten des Ortes herstellen können.

II.

Die Ausstellung stellt die Geschichte des Konzentrationslagers als eine Geschichte des Verbrechens dar (Abb. 1). Ein Verbrechen, das organisiert wurde (2.1 Aufbau / 2.2 Verwaltung) und so spezifische Strukturen schuf, in die die inhaftierten Menschen geworfen wurden (3.1 Barackendasein / 3.2

Der alltägliche Terror / 3.3 Massenmord). Konfrontiert mit dem KZ, setzten die Häftlinge ihm verschiedene Formen entgegen, um zu überleben (3.4 Überlebensstrategien und Widerstand). Diese grundlegenden Strukturen des KZ Buchenwald, die 1937 bis 1942 entstanden, als es im wesentlichen ein Terrorinstrument gegen den politischen und vermeintlichen rassistischen Gegner war, werden im Erdgeschoß des Kammergebäudes dargestellt. Auf der Basis dieser Strukturen wurde das KZ ab 1942 von der SS zunehmend zu einem Mittel für den „Arbeitseinsatz“ von Häftlingen aus den besetzten europäischen Gebieten umgewandelt. Diese Zeit einer neuen Qualität und Zielrichtung des Lagers wird im 1. Obergeschoß gezeigt - bis hin zur letzten Konsequenz dieser Entwicklung, dem Sterben im „Kleinen Lager“ 1945 (5.1 Massensterben). Die eigentliche Ausstellung der Relikte, Dokumente und Erinnerungsberichte zum KZ Buchenwald besitzt zusätzlich einen Vor- und Nachspann, der ganz bewußt von der übrigen Gestaltung abweicht (1. „...mitten im deutschen Volke“ / 6. „Wir Auferstandenen...“). Dort werden in plakativer Form Themen angerissen, die zur Entstehung des Nationalsozialismus gehören, bzw. wird über das „Leben nach dem Überleben“ und die „Strafverfolgung der Täter“ reflektiert. Der inhaltliche Aufbau der gesamten Ausstellung entwickelt sich also entlang eines chronologischen Gerüsts, in das die strukturorientierten Ausstellungsabschnitte eingehängt sind. Eine Auswahl der darin behandelten Themen kann hier nur stichpunktartig aufgeführt werden:

- enge Verknüpfung von KZ und Mitteltergesellschaft am Beispiel Weimar
- Handlungshorizonte und Methoden der Lager-SS

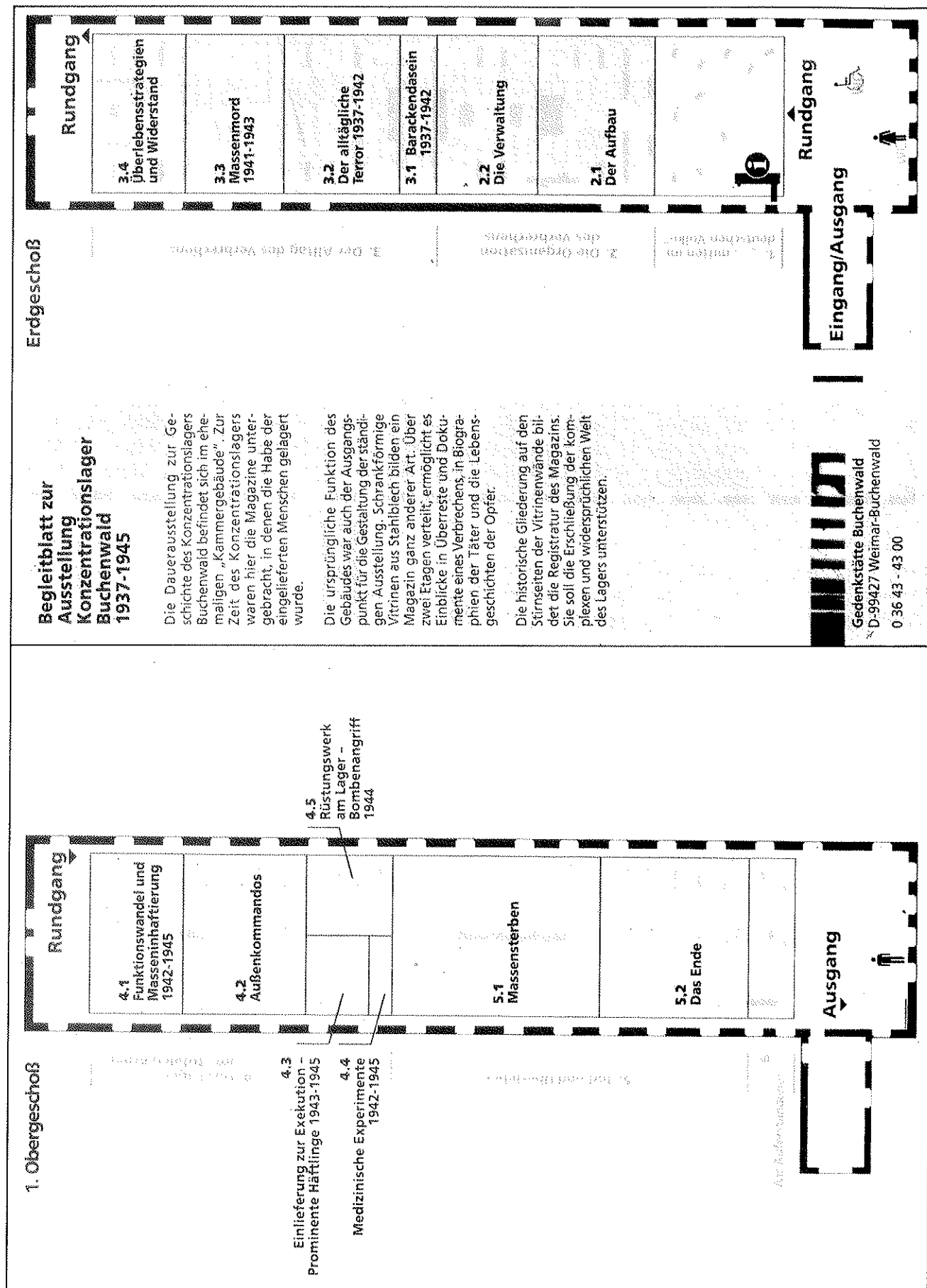


Abb. 1: Begleitblatt zur Ausstellung mit inhaltlicher Gliederung



- Buchenwald als Inhaftierungsort für die sozialrassistische „Säuberung des deutschen Volkskörpers“
- eigenständige Darstellung bisher unterrepräsentierter Häftlingsgruppen (Sinti und Roma, Juden, Frauen in Außenlagern) und der Internationalität der Häftlingsgesellschaft
- Überlebensstrategien und Widerstand verschiedener Häftlingsgruppen, darunter die zentrale Rolle des „Internationalen Lagerkomitees“
- Funktionshäftlinge in der Lagerverwaltung
- System der Außenkommandos und die Beteiligung der deutschen Industrie
- Massensterben vor allem ausländischer Häftlingsgruppen, Juden, Sinti und Roma im „Kleinen Lager“
- Rolle der bewaffneten Häftlinge und der 3. US-Armee bei der Befreiung des Lagers
- Leben im befreiten Lager mit dem Entstehen politisch-programmatischer Entwürfe für einen deutschen Neuanfang.

Die einzelnen Themen werden in der Ausstellung nicht isoliert voneinander gezeigt, sondern im jeweiligen Zusammenhang, der sie konstituierte. An einem der brisantesten Beispiele, nämlich der Rolle der deutschen kommunistischen Funktionshäftlinge in der Lagerverwaltung, sei dies kurz erläutert: Im ehemaligen Parteiarchiv der SED wurden 1992 Protokolle aufgefunden, die 1946 und 1953/54 im Umfeld einer parteiinternen Überprüfung von ehemaligen Buchenwalder Funktionshäftlingen entstanden waren. Obwohl diese Protokolle zuallererst auf die Säuberungspraxis der SED in jener Zeit verweisen, geben sie doch auch Anhaltspunkte für die Praktiken, die deutsche Kommunisten im Zwangssystem des KZ Buchenwald entwickelten. Vor allem in der Thüringischen Lokalpresse wurden jedoch 1994 einzelne Aussagen in den Protokollen aus dem Zusammenhang des Lagerkosmos herausgelöst. Die kommunistischen Häftlinge wurden als Mörder und Komplizen der SS dargestellt. So wenig haltbar diese Sichtweise ist, sie war auch deswegen so

erfolgreich, da sie so eklatant vom bisher verbreiteten Bild einer egalitären Solidargemeinschaft unter den Häftlingen abwich. Zu diesem bisherigen Bild schrieb Primo Levi: „Die Vermutung, ein abgefeimtes System, wie es der Nationalsozialismus war, spreche seine Opfer heilig, ist naiv, absurd und historisch falsch.“ Die Realitäten eines Konzentrationslagers müssen in einem derartigen Wunschbild verschwimmen. Gerade die Häftlinge, die sich dafür entschieden hatten, Funktionen in der Lagerverwaltung auszuüben, wurden durch die SS vor Entscheidungen gestellt, die auf jeden Fall den Tod von anderen Menschen bedeuteten. Zwar waren deutsche Kommunisten mit ihrem damaligen Verständnis von Parteidisziplin für diese Aufgaben in besonderem Maße prädestiniert, doch die damit verbundenen ausweglosen Situationen verweisen zunächst nicht auf die Moralität oder Immoralität der Häftlinge, sondern auf die SS, die diese Situationen herbeiführte. Die neue Ausstellung will daher die Rolle der Funktionshäftlinge in ihrem jeweiligen Kontext darstellen. So zeigt sie im Ausstellungsabschnitt „Organisation des Verbrechens“ das Kaposystem als eine von der SS beabsichtigte Verlängerung ihrer Macht in die Häftlingsgesellschaft hinein. Später zeigt sie dann, wie organisierter Widerstand in Reaktion auf die vorgefundenen Strukturen diese Rolle nutzte, um das eigene Überleben mit zum Teil drakonischen Maßnahmen abzusichern und um die Willkür der SS zurückzudrängen, wie es sich z. B. in der Rettung von Kindern manifestiert. Im Abschnitt „Funktionswandel“ zeigt sie schließlich auch die Aufgaben, die die privilegierten Funktionshäftlinge ab 1942 in der Arbeitsstatistik und dem Häftlingskrankenbau für die SS erfüllten. Die Ausstellung will so das Thema als einen Bereich der Vergangenheit zeigen, der sich jeglichen vorschnellen moralischen Urteilen entzieht.

III.

Die Ausstellung befindet sich in der ehemaligen „Effektenkammer“, die der Besucher erreicht, nachdem er über das weite, leere Barackenfeld des Häftlingslagers

gegangen ist. In diesem ehemals größten Gebäude des Konzentrationslagers waren früher riesige Magazine untergebracht. Die Habe der eingelieferten Menschen war hier magaziniert, hier war die Häftlingsbekleidung mit den von der SS erdachten Winkeln ausgegeben worden. Die Menschen, die in dieses Gebäude bei ihrer Einlieferung getrieben worden waren, verließen es als Nummer. Für die Ausstellung wurde diese moderne und schnörkellose Industrielagerhalle - sie diente seit den 50er Jahren als Getreidespeicher einer LPG bevor 1985 das „Museum des antifaschistischen Widerstandskampfes“ in ihr Platz fand - von nachträglich eingezogenen Wänden befreit und restauriert. Betritt der Besucher heute das Kammergebäude, so kommt er in einen weiten Raum, in dem er Eisenschränke vorfindet, die durch quadratische Stahlplatten gleichförmig strukturiert sind (Abb. 2). Zum Teil stehen diese Schränke - fast wie Stelen - frei im Raum, zum Teil verbinden sie sich zu Wänden, verdichten sich zu Räumen. Im kalten Stahl der Schränke sind Öffnungen verteilt - die Vitrinen der neuen Ausstellung. In ihnen - fast lakonisch nebeneinander aufgelistet - ein Bericht, ein Dokument und ein oftmals unscheinbarer, ja schäbiger Überrest: ein dreckiger Knopf, ein Stück Stoff oder eine zerbeulte Tasse. Dieser „Müll“ und die scheinbar unspektakulären Papiere sind das, was von der Vergangenheit des Ortes, von den Menschen, die hier lebten und litten, real geblieben ist. Dem Besucher wird - so der Gestus der Ausstellung - gleichsam das Archiv der Gedenkstätte geöffnet. An die Stelle des abgeschlossenen Magazins der Effektenkammer ist eine Ausstellung getreten, die den Besuchern die Möglichkeit bieten will, die Geschichte des KZ Buchenwald anhand der verbliebenen Spuren selber zu rekonstruieren. Anders als die bisherige Ausstellung, die weitgehend ohne originale Überlieferung und mit Hilfe von Nachbauten und der Inszenierung von Kulissen eine emotionale Stimmung aufbauen wollte, die nicht zuletzt in einen Legitimationsversuch der DDR mündete, hält sich diese Ausstellung merklich zurück. Sie stellt ganz die Überlieferung in den Vordergrund, fordert den



Abb. 2: Die Ausstellung ist in zwei ehemaligen Magazinhallen, der sogenannten „Effektenkammer“, untergebracht

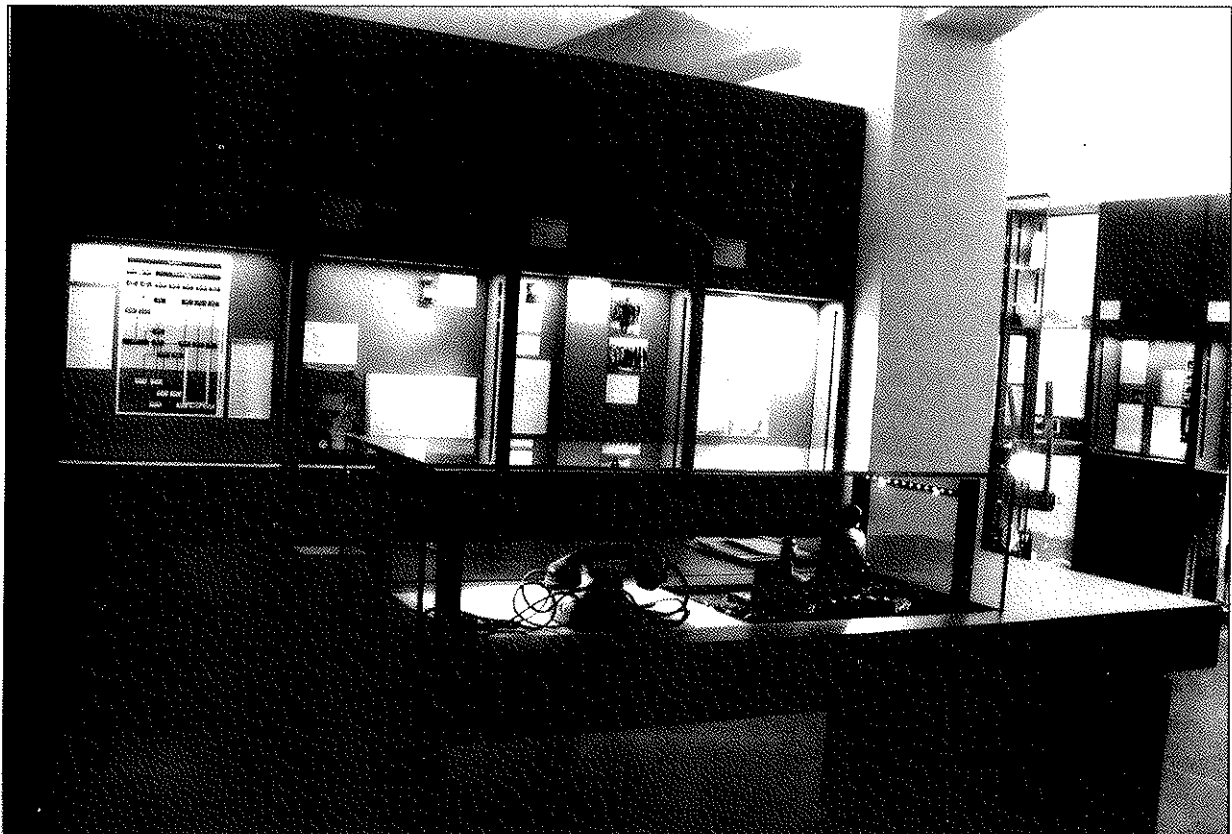


Abb. 3: Ausstellungsabschnitt „2.2 Die Verwaltung“

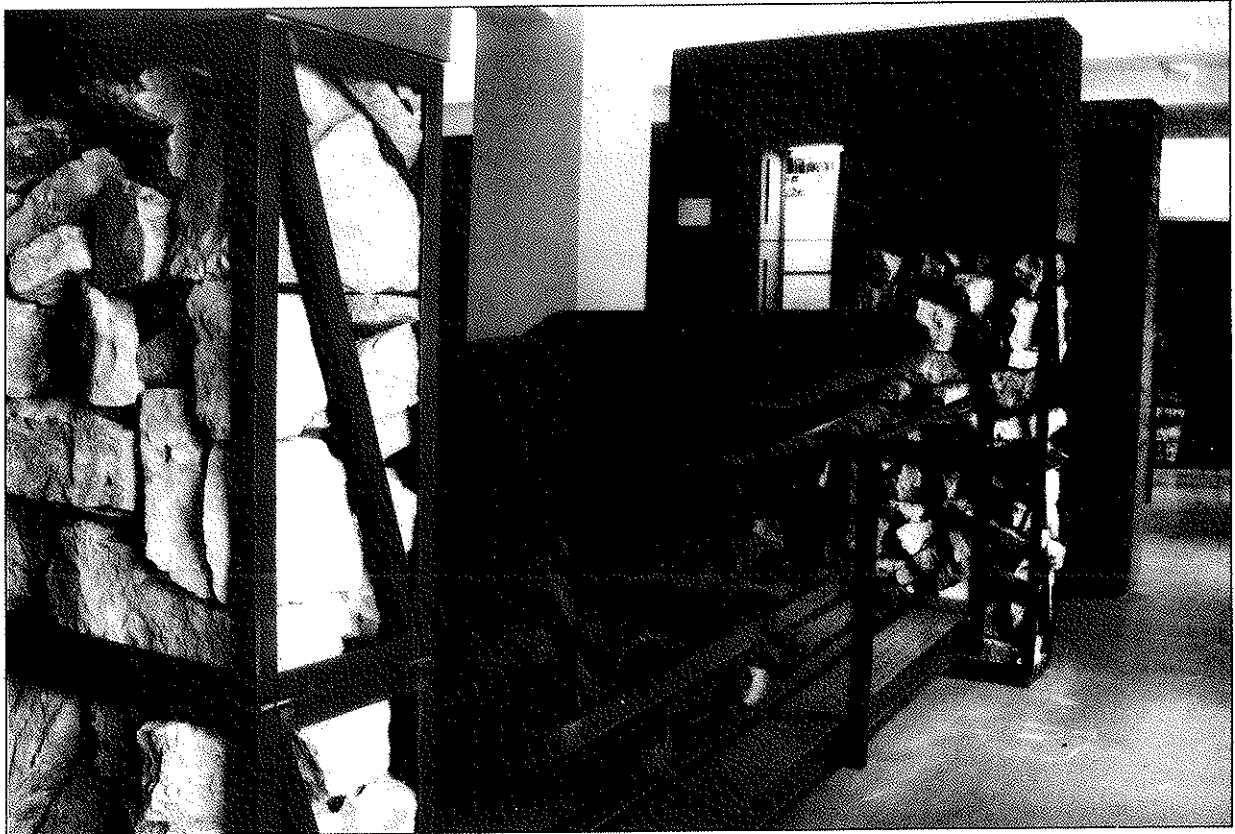


Abb. 4: Ausstellungsabschnitt „3.2 Der alltägliche Terror 1937-1942“

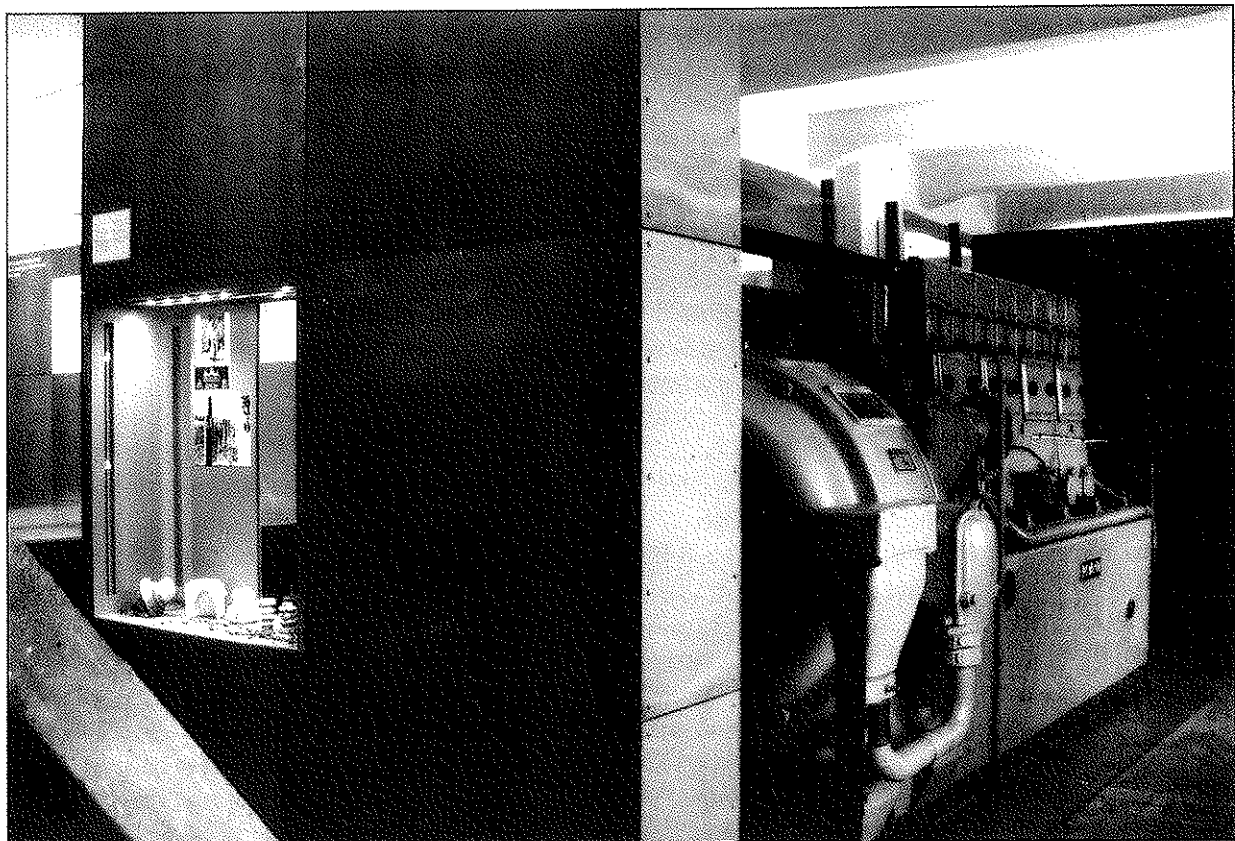


Abb. 5: Ausstellungsabschnitt „2.1 Der Aufbau“



konzentrierten Blick auf die *corpora delicti* des Verbrechens.

Diese ausgestellten Relikte sind das Resultat von jeweils spezifischen Praktiken, von Zwängen, Strategien und Bedürfnissen, die sie haben entstehen lassen - und die man ihnen ohne weiteres nicht mehr ansieht. Sie sind keine Bedeutungsspeicher, sondern lediglich Anlässe für verschiedene Erinnerungsformen, die in einer Ausstellung vorstrukturiert werden müssen. Sie müssen einen Rahmen erhalten, in dem sie nicht verschwinden oder der sie durch Nachbauten ersetzt, sondern der es ermöglicht, sinnvolle Fragen an sie zu stellen. Dieser Anspruch einer vorsichtigen und schonenden Inszenierung, die die Spuren nicht erschlägt, sondern auf sie verweisen will, wird in der Ausstellung durch die Schaffung von bewußt sehr abstrakt gehaltenen Räumen erfüllt. So variieren die Vitrinenabschnitte zuweilen ihre Grundform und erinnern entfernt an einen Büroraum mit Schreibtischen („2.2 Die Verwaltung“; Abb. 3), an eine Häftlingsunterkunft („3.1 Barackendasein“) oder an einen isolierten Raum („4.3 Sonderhäftlinge“). Innerhalb dieser einzelnen Ausstellungsabschnitte, denen jeweils ein Zitat eines ehemaligen Häftlings voransteht, sind die Vitrinen zumeist ausgehend von einem Großexponat, wie z. B. einer Lore aus dem Steinbruch (Abb. 4), angeordnet. Damit ist den einzelnen Vitrinen aber noch keine Deutung aufgedrückt, sondern lediglich der Rahmen gegeben worden, der helfen soll, die in ihnen aufbewahrte Überlieferung in einen Zusammenhang - z. B. der Arbeit des Strafkommandos im Steinbruch - zu stellen. Bei der Gestaltung jeder einzelnen Vitrine war es das Ziel, die Überlieferung zu einem Thema, d. h. also ein Relikt, ein Dokument, Fotos und Erinnerungsberichte, derart zu einem Ensemble zu verdichten, daß die verschiedenen Facetten eines Themas möglichst visuell und prägnant dargestellt werden. Neu verfaßte Texte sind in den Vitrinen - bis auf Kurzbiographien - nicht zu finden. Wer zusätzliche historische Informationen erhalten möchte, findet sie in Begleittexten, die jedem einzelnen Ausstel-

lungsabschnitt beigelegt sind. Zu einzelnen Themen liegen zudem Lesemappen bereit.

IV.

In der neuen Dauerausstellung werden fast ohne Ausnahme authentische Sachzeugen ausgestellt. An Orten wie Buchenwald sind die Spuren des Verbrechens immer auch Indizien einer Beweiskette. Für die Glaubwürdigkeit der Ausstellung wurden die Exponate des alten Museums einer Quellenkritik unterzogen und sofern sie dieser Prüfung nicht standhielten, fanden sie keine Verwendung mehr. Da die Anzahl der originalen Exponate und auch der ausgestellten Dokumente im alten Museum verschwindend gering war, mußten die Originale der neuen Dauerausstellung - neben dem vorhandenen, durchaus größeren Magazin der Gedenkstätte und den vielen persönlichen Übergaben aus dem Besitz ehemaliger Häftlinge - vor allem in zwei Richtungen beschafft werden. Zum einen wurden Teile des Lagers, die in den 50er Jahren demontiert worden waren, wie Barackenwände, das Notstromaggregat für den Lagerzaun (Abb. 5) oder eine Drehbank aus dem angegliederten Rüstungsbetrieb, gesucht und zurückgebracht. Diese Großrealien stehen im Mittelpunkt der jeweiligen Ausstellungsabschnitte. Zudem wurden in den letzten Jahren umfangreiche archäologische Grabungen durchgeführt - vor allem im Bereich einer Halde unterhalb des „Kleinen Lagers“, der ehemaligen Quarantänestation des KZ Buchenwald. Hier waren 1944/45 von der SS die aus den aufgelösten Lagern im Osten evakuierten Häftlinge zusammengepfercht und ihrem Schicksal überlassen worden. Dieser Tiefpunkt der Geschichte Buchenwalds repräsentiert vor allem das Schicksal der „Untergegangenen“ (Primo Levi), von denen nichts weiter blieb als der „Abfall“, der auf die „Müllhalde“ des Lagers geschmissen wurde. Bei den Grabungen wurde vor allem Namenloses geborgen: Knöpfe, Gebißteile, Münzen, Ringe. Nur wenige Relikte haben eine Nummer oder einen anderen Hinweis auf ihren Besitzer. Diese Überreste haben in der Ausstellung nun einen Aufbewahrungsort bekommen. Sie

wurden dabei nicht „herausgeputzt“. Der ehemalige Umgang mit ihnen - das Wegwerfen auf eine Halde -, ist ihnen noch anzusehen. Welche Wertschätzung aber den Überresten der „Untergegangenen“ zukommen sollte, versucht auch die Vitrinenkonstruktion zu dokumentieren. Bewußt ist sie aufwendig gestaltet, bildet einen scharfen Kontrast zur scheinbaren Billigkeit der Relikte.

V.

So wie die Überreste nicht per se „sprechen“ können, so sind auch Dokumente und Fotos nicht in der Lage, das ganze vergangene Geschehen abzubilden. In einem einzelnen Dokument verdichtet sich nicht die gesamte Geschichte, es ist lediglich ein Bruchstück, das Hinweise geben kann. So wurden die Fotos und Dokumente für die Ausstellung - soweit sie nicht sowieso als Original vorlagen - auch durchweg im Originalformat reproduziert und nicht etwa als Sinnbild eines Geschehens vergrößert. Was diese Fragmente der Vergangenheit vor allem nicht widerspiegeln können, ist die Lagerrealität der Häftlinge. (Nur in Ausnahmefällen verweisen die Dokumente auch direkt - wie im Falle der mit der Verwaltung betrauten Funktionshäftlinge - auf einen Teilbereich der Erfahrungswelt im Lager.) Wozu sie aber sehr wohl in der Lage sind - und als solches sind sie in der Ausstellung verwendet -, ist, den Weg zu dokumentieren, der zu dieser Lagerrealität geführt hat. Die bürokratische, arbeitsteilige Organisation, deren Niederschlag die Dokumente und auch die Fotos sind, war zugleich notwendige Voraussetzung und Bestandteil der Gewalt der SS gegen Menschen. Die Dokumente verweisen dabei auf die Zusammenhänge, in denen sie erzeugt wurden, können zeigen, wie Entscheidungsprozesse abgelaufen sind, und nicht zuletzt auch, welche Perspektiven von Seiten der SS eingenommen wurden. So sind die Fotos und Dokumente vor allem als Selbstzeugnisse der SS anzusehen. Selbst in den monotonsten Verwaltungsakten tauchen oftmals Handlungshintergründe und Motivation der Täter auf. Gerade Dokumente, die Spuren der Täter, wie z. B.



Randnotizen, aufweisen, wurden für die Ausstellung ausgewählt und zum Teil kombiniert mit den Biographien der Lager-SS, wie sie sich aus den Personalakten des „BDC“ ergeben.

Da der größte Aktenbestand über Buchenwald zur Zeit im gesperrten Archiv des Suchdienstes des Internationalen Roten Kreuzes in Arolsen lagert, waren für die Erarbeitung der Ausstellung umfangreiche Recherchen in mehreren anderen Archiven notwendig. Vor allem dem Thüringischen Hauptstaatsarchiv in Weimar kam eine besondere Bedeutung zu, da es seit 1987, bzw. 1991 der Aufbewahrungsort von zwei umfangreichen Splitterbeständen aus dem KZ Buchenwald ist. Die darin enthaltenen Dokumente wurden von der Gedenkstätte erstmals für eine Dauerausstellung genutzt. Da auch dieser Aktenbestand nur als fragmentarisch bezeichnet werden kann, wurden weitere Recherchen in diversen Stadt- und Staatsarchiven durchgeführt. Neues Fotomaterial wurde vor allem in den National Archives in Washington und im Archiv der Holocaust Remembrance Authority Yad Vashem in Jerusalem recherchiert. Von dort konnten auch mehrere, für die Gedenkstätte neue Erinnerungsberichte eingearbeitet werden.

VI.

Bereits 1945 wurden zahlreiche Berichte von den Überlebenden zusammengetragen, die noch im befreiten Lager verfaßt worden waren. Im Buchenwald-Archiv werden heute an die 1.500 Erinnerungsberichte von ehemaligen Häftlingen aufbewahrt. In ihnen ist die Erfahrung der Häftlinge enthalten. Sie können zumindest andeuten, welche Realität jenseits der Dokumente der SS existierte. In der Regel stehen sie in der Ausstellung neben den Realien und den Dokumenten - wie ein Kommentar derjenigen, die mit den Konsequenzen der Dokumente konfrontiert waren. Sie verweisen zudem auf die zum Teil sehr unterschiedlichen Erfahrungswelten von verschiedenen Häftlingsgruppen im Lager. So stellte z. B. der „Lagerschutz“ für einen jüdischen Häftling, der aus Auschwitz

kam, eine andere Erfahrung dar, als für einen politischen Häftling, der bereits seit Jahren in Buchenwald inhaftiert war. Gerade in dieser jeweils subjektiven Erfahrung der Lagerrealität liegt die Wahrheit der Erinnerungsberichte.

VII.

An einem exponierten Punkt in der Ausstellung findet der Besucher eine Installation des polnischen Künstlers Józef Szajna - eine völlig andere Repräsentation von Vergangenheit, die bewußt mit der ansonsten verwendeten Gestaltung in der Ausstellung bricht.

Das Konzentrationslager Buchenwald wurde 1942 „judenrein“ gemacht, d. h. die meisten jüdischen Häftlinge wurden selektiert und in die Vernichtungslager im Osten transportiert. Dieser wichtige Einschnitt in der Geschichte Buchenwalds wird in der Ausstellung dokumentiert. Es wird dargestellt, welche Vorstufen es gab - die Vernichtung in den Heil- und Pflegeanstalten - und wer sie durchführte. Was in der Ausstellung über das Konzentrationslager Buchenwald aber nicht dargestellt werden kann, ist die Geschichte der Vernichtungslager und ihre Bedeutung. An diesem Übergang von Buchenwald nach Auschwitz hat Józef Szajna, der Häftling in beiden Lagern war, seinen „Appell“ installiert. In der Krematoriumsschlacke von Buchenwald stehen dort die Umrisse von Menschen, herausgeschnitten aus Heraklitplatten, die als Baumaterial für Baracken und Schießwände in den KZ dienten. Auf diesen Umrisen sind mit Pappnägeln erkennungsdienstliche Aufnahmen des KL Auschwitz befestigt. Es sind Menschen, die sowohl in Auschwitz als auch in Buchenwald - oder eines seiner Außenlager - inhaftiert waren: Juden, Polen, Sinti und Roma, Frauen wie Männer. Die Installation zeigt mit ihren Mitteln auf diese Ermordeten, denen die SS jedes Existenzrecht abgesprochen hatte.

VIII.

In der Arbeit der Jugendbegegnungsstätte wurden bereits gute Erfahrungen mit einer Arbeitsweise, die anhand einer Spurensu-

che im Gelände und in der Ausstellung einzelne Themenfelder entfaltet, gemacht. Dementsprechend werden zur Zeit durch die Gedenkstätte sogenannte „Themen-Blätter“ erstellt, die der Vorbereitung des Lehrers für eine halbtägige oder eintägige Projektarbeit mit Schülergruppen dienen sollen. Ausgehend von einem jeweils spezifischen Ort im Lagergelände bündeln sie zu einem bestimmten Thema Hintergrundinformationen, entfalten verschiedene Bedeutungsdimensionen und verweisen auf die diversen Arbeitsmöglichkeiten, die die Gedenkstätte bietet. Den Lehrern sollen damit Materialien und Arbeitshinweise an die Hand gegeben werden, die es ihnen ermöglichen, sich mit einer Schulklasse selbständig im Ort zu bewegen. Ein solches „Themenblatt“ enthält Hinweise, wie ein solcher Projekttag bereits in der Schule vorbereitet werden kann. Am Besuchstag selbst würde z. B. zum Thema „Jüdische Häftlinge“ die Möglichkeit bestehen, daß eine Gruppe von Schülern mit konkreten Fragestellungen die Orte des Geschehens im Lagergelände (Steinbruch, Sonderlager, Desinfektion, Kleines Lager) aufsucht, während eine andere Gruppe im Museum Informationen zum Thema zusammenstellt. Eine dritte Gruppe kann die Gedenkort an jüdische Häftlinge in Buchenwald aufsuchen und nach den verschiedenen Umgangsformen fragen. In einem der beiden Seminarräume des Museums können dann die Erfahrungen zusammengetragen werden, bzw. kann dort an ausgewählten Aktenbeständen weitergearbeitet werden.

IX.

Bei den unterschiedlichen Erwartungen, die bereits vor der Eröffnung an die Ausstellung herangetragen wurden, war abzusehen, daß sie heftige Reaktionen hervorrufen würde - ein Umstand, der für eine Ausstellung nicht zu befürchten, sondern zu erhoffen ist.

Den Ausstellungsmachern war vor allem die Reaktion der Überlebenden, die im April 1995 erstmals wieder in Buchenwald, bzw. im vereinten Deutschland waren, von Bedeutung. Diese fanden die Befürchtung,



daß ihr Schicksal - nachdem es in der DDR von der Agitprop aufgesogen worden war - mit der Geschichte des Speziallagers relativiert würde, in der Ausstellung nicht bestätigt. Ihre Geschichte, die sich zumeist mit dem „Kleinen Lager“ verbindet, sahen sie nun eigenständig repräsentiert. In der Breite der Ausstellung konnten sie sich wiedererkennen. Jorge Semprun bezeichnete das Museum gar als „Referenzausstellung für Europa“. Ähnlich positive Bewertungen werden vor allem von Fachleuten aus dem Ausstellungs- und Architekturbereich geäußert. Während hier vor allem die Ausstellungsgestaltung Beifall findet, da sie eine für die Erkenntnis produktive „distanzierte Nähe zum Verbrechen“ herstelle, so ist es doch genau dies, was im Zentrum der Kritik sowohl von Besuchern als auch von Lehrern steht. Auf der einen Seite begrüßen viele Lehrer die neuen Arbeitsformen für Schülergruppen, die es ermöglichen, sich selber mit zum Teil neuen Themen wie der SS oder der Lagerverwaltung auseinanderzusetzen. Gerade durch die nüchterne Präsentation der originalen Überlieferung würde ein „Realitätsschub“ erreicht, der das KZ aus dem „Magischen“ heraushole und das Lager - und das sei das wirklich Unerbittliche der Ausstellung - plötzlich „vorstellbar“ mache. Genau dies - und das ist die zweite Seite der Kritik - wird von anderen Besuchern in Zweifel gezogen. Die Ausstellung sei nicht „anschaulich“ genug. Durch den Verzicht auf Nachbauten, Großphotos und Inszenierungen würde sich das, was über das KZ zu lernen sei, in der Unmenge der Ausstellungsstücke verlieren. In diesem Zusammenhang wird auch einer Verkleinerung der Ausstellung das Wort geredet, um ein höheres Maß an Eindeutigkeit zu erzielen. Eine ostdeutsche Fernsehmoderatorin kam gar zu dem Schluß, daß gerade die Besucher aus den neuen Ländern überfordert wären, da sie doch anderes gewohnt seien. Bis zu einem gewissen Punkt ist diese Kritik sicherlich auch darauf zurückzuführen, daß sich die inhaltliche Gliederung der Ausstellung den Besuchern in den ersten Wochen nicht genügend mitteilte. Sowohl die jeweiligen Themen, die an den Stimsei-

ten der Eisenschränke als eine Art Registratur verzeichnet sind, als auch die historischen Texte, die die Ausstellung an der Außenwand des Gebäudes begleiteten, wurden - wenn überhaupt - nur ungenügend wahrgenommen. Dadurch war das Themenangebot, das die Ausstellung unterbreitet, nicht überschaubar, eine Orientierung fiel schwer. Daher wurden inzwischen die historischen Begleittexte aus dem peripheren Bereich unübersehbar in die Mitte der Ausstellungsabschnitte hineingezogen. Zusätzlich sind sie jetzt um eine Raumskizze ergänzt, die den einzelnen Abschnitt in seinem inhaltlichen Aufbau vorstellt. Die Aufmerksamkeit für die Seitenregistratur wird zudem - ähnlich wie in einem Archiv - durch ein Leitsystem verstärkt werden.

In antifaschistischen Publikationen wird die Kritik an der Ausstellungspräsentation mit dem Vermissen sogenannter „antifaschistischer Grundvokabeln“ verknüpft. Es fehle die Verantwortung der deutschen Industrie für die faschistischen Verbrechen, die Bedeutung des Widerstandes im Lager und die klare Benennung des 11. April 1945 als Tag der Selbstbefreiung. So unberechtigt diese Kritik im einzelnen auch ist - alle als „fehlend“ apostrophierten Themen sind in der Ausstellung vorhanden und zwar durchweg mit mehr Exponaten als je zuvor - so zeigt sie doch einen Dissens auf, der real vorhanden ist und zur Zeit nicht auflösbar scheint. In den Zeiten der DDR gab es in Buchenwald eine hegemoniale Erzählung mit einer Antwort auf die Fragen, die die Geschichte Buchenwalds stellt. Die Anhänger dieser Erzählung fühlten sich gleichsam als „Besitzer“ des Gedenksortes - was ja auch der Wirklichkeit entsprach, da andere Erinnerungsformen ausgeschlossen, bzw. subsumiert wurden. Dieser alleinige „Besitz“ ist heute u. a. auch durch die mehrstimmige Erzählung der Ausstellung verloren gegangen. Die originale Überlieferung versperst sich der Hoffnung auf eine eindeutige Erzählung, die nur noch passiv zu rezipieren ist. Zudem vertritt die Ausstellung tatsächlich keine substantialistische Auffassung von Macht. Vielmehr geht sie davon aus, daß eine Pluralität von

Machtbeziehungen, die sich keineswegs auf das Ökonomische runterrechnen läßt, den Nationalsozialismus ermöglicht hat. Nicht zufällig ist der Vorspann der Ausstellung „...mitten im deutschen Volke“ benannt worden. Die Verantwortung für die Konzentrationslager läßt sich nicht an das imaginäre Subjekt eines „Großkapitals“ delegieren. U. a. auch die zahlreichen Bezüge auf die Stadt Weimar sollen zeigen, daß das deutsche Volk kein Opfer des Nationalsozialismus war, sondern eine Mittätergesellschaft.

X.

Im alten „Museum des antifaschistischen Widerstandskampfes“ waren die wenigen Überreste der Geschichte des KZ Buchenwald zu Requisiten für eine hegemoniale Erzählung umfunktioniert worden. Neben diesen an sich schon problematischen Umgang mit der Vergangenheit zeigte sich bereits zu DDR-Zeiten, daß das Ziel diesen Vorgehens, die Erziehung zu „antifaschistischen Grundpositionen“ nicht erreicht wurde. Studien zu Wirkungen eines Besuches der Gedenkstätte und des Museums wiesen nach, daß sich Schüler dem Versuch, ihnen eine vorgefertigte Erzählung zu vermitteln, verwehrten. Die neue Dauerausstellung nimmt dagegen sowohl die Überlieferung als auch den Besucher ernst. Sie will die Mittel für eine eigenständige Auseinandersetzung mit den Spuren bereitstellen. Es sollen Möglichkeiten geboten werden, eigenen Fragestellungen nachzugehen und eigene Bedeutungen des Ortes zu entwickeln. Für diese Form von Erinnerungsleistungen stellt sie innerhalb des Gedenksortes Buchenwald allerdings nur einen Baustein dar. Wer etwa einen zweistündigen Kurzbesuch der Gedenkstätte plant, findet einen knappen Überblick zur Geschichte des Lagers im halbstündigen Dokumentarfilm, der im Kino gezeigt wird (Er ist im Frühjahr 1996 fertiggestellt.), um sich danach im Gelände zu bewegen. Die Ausstellung ist mit ihrem Angebot diesem Rundgang im historischen Ort nachgeordnet. Sie dient einer vertiefenden und differenzierenden Beschäftigung mit der Geschichte des Konzentrationslagers.



Daten zur Ausstellung

Öffnungszeiten:

1. April - 30. September: 9.45 - 17.15 Uhr
(letzter Einlaß)

1. Oktober - 30. März: 8.45 - 16.15 Uhr
(letzter Einlaß)

Montags geschlossen

Eintritt frei

Größe:

1.600qm mit weit über 1.000 Ausstellungs-
gegenständen.

215 Vitrinenabschnitte aus 170 Tonnen
Stahl, darin 270 Schaukästen.

Kosten:

Ca. 6 Millionen DM inkl. Rekonstruktion
des Kammergebäudes.

wiss. Leitung:

Dr. Harry Stein

Konzeption:

Rikola-Gunnar Lüttgenau; Dr. Harry Stein

wiss. Mitarbeit:

Vera Neumann; Wolfgang Röhl; Dr. Irmgard
Seidel; Sabine Stein; Friedbert Staar; Dr.
Sonja Staar

wiss. Recherchen:

Dr. Klaus Drobisch; Karola Frings; Franka
Günther

Architektur:

Architekturbüro Kleineberg (Uwe Kleine-
berg; Axel Pohl), Braunschweig

Gestaltung:

Hinz&Kunst (Peter Wentzler), Braun-
schweig

Alle Abbildungen: Archiv der Gedenkstätte
Buchenwald.

*Rikola Lüttgenau ist maßgeblich an der
Konzeption und Umsetzung der neuen
Ausstellung beteiligt.*

„Friedland“ bei Hessisch Lichtenau. Geschichte einer Stadt und Sprengstofffabrik

von Gregor Espelage

In den heutigen Ortsteil Hirschhagen der Stadt Hessisch Lichtenau nahe Kassel wurde im Rahmen der nationalsozialistischen Aufrüstung und Kriegsvorbereitung eine der größten Sprengstofffabriken des „Dritten Reiches“ gebaut. Das Bauprojekt erhielt den Tarnnamen „Friedland“. Die der eigentlichen Wortbedeutung Hohn sprechende Tarnvokabel ist nicht zu verwechseln mit der Ortsbezeichnung für das südniedersächsische Friedland nahe Göttingen.

Ende 1935 begannen die Bauarbeiten im Gebiet der Hirschhagener Teiche inmitten eines herrlichen Waldes. Streng geheimgehalten und sorgfältig getarnt entstand ein Werk, das sich bei Kriegsende mit fast 500 teils unterirdischen Bunkern, Lagern und Versorgungseinrichtungen über drei Kilo-

meter Länge und einen Kilometer Breite ausdehnte.

Das Werk lieferte mit Bomben, Granaten, Minen und Kanonen nicht nur dem nationalsozialistischen Angriffskrieg die tödlichen Waffen der Verwüstung und Vernichtung, es hinterließ darüber hinaus Spuren - wenn auch ganz anderer Art - am Standort sowie im Denken und Fühlen der Beteiligten. Aus dem „ruhigen Landstädtchen“ wurde ein Industrieort. Hunderte starben bei großen Explosionen und anderen Unfällen oder bezahlten die Arbeit mit ihrer Gesundheit. Tausende deutscher und ausländischer Arbeitskräfte, die oftmals in jungen Jahren zur Arbeit in der Fabrik verpflichtet und gezwungen wurden, dürften hier eine lebensgeschichtliche Prägung erfahren haben.

Aus der Geschichte der Sprengstofffabrik erwachsen zentrale Veränderungen, Pro-

bleme und Aufgaben der Nachkriegszeit. Das Gelände der stillgelegten Fabrik bot sich zur Neuansiedlung von Betrieben an, die geräumten Arbeiterlager zur Unterbringung der Flüchtlinge und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten. Der Zuzug tausender Neubürger veränderte die demographischen und sozialen Verhältnisse in der Stadt. Noch aus der Kriegszeit wurden bis heute infolge giftiger Produktionsrückstände Probleme der Trinkwasserversorgung weitergeschleppt.

Seit einigen Jahren wird die öffentliche politische Diskussion vor Ort mitbestimmt durch Fragen nach der Notwendigkeit und den Formen der Erinnerung an diesen Abschnitt deutscher Geschichte und der daraus resultierenden Verantwortung und Pflicht zur Tradierung eines geschichtlichen Bewußtseins. Ein solches Bewußtsein kann mit dem Gedenken an die Leiden der Opfer die Kraft gewinnen, Strukturen, in denen